

PROGRAMM



9. Kammerkonzert

QUARTET GERHARD

So. 11. Juni 2023, 19:00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Quartet Gerhard:

Lluís Castán Cochs Violine

Judit Bardolet Vilaró Violine

Miquel Jordà Saún Viola

Jesús Miralles Roger Violoncello

Ermöglicht durch

GABRIELE UND DR. KARL-ULRICH KÖHLER

Duisburger Kammerkonzerte

Sonntag, 11. Juni 2023, 19:00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Quartet Gerhard:

Lluís Castán Cochs Violine
Judit Bardolet Vilaró Violine
Miquel Jordà Saún Viola
Jesús Miralles Roger Violoncello

Programm

Robert Gerhard (1896-1970)

Streichquartett Nr. 2 (1961/62)
I. – II. – III. – IV. – V. – VI. – VII.
(jeweils ohne Bezeichnung)

Claude Debussy (1862-1918)

Streichquartett g-Moll (1893)
I. Animé et très décidé
II. Assez vif et bien rythmé
III. Andantino, doucement expressif
IV. Très modéré – Très mouvementé et avec passion

Pause

Franz Schubert (1797-1828)

Streichquartett G-Dur D 887 (1826)
I. Allegro molto moderato
II. Andante un poco mosso
III. Scherzo. Allegro vivace – Trio. Allegretto
IV. Allegro assai

„Konzertführer live“ mit Jonas Zerweck um 18:15 Uhr im
„Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Das Konzert endet um ca. 21.00 Uhr.

Streichquartette von Robert Gerhard, Claude Debussy und Franz Schubert

Während viele Ensembles ihr Repertoire ausgehend von den klassischen Meisterwerken vorsichtig bis zur Gegenwart erweitern, geht das Quartet Gerhard den umgekehrten Weg. Das 2010 in Barcelona gegründete Ensemble beginnt sein Kammerkonzert mit dem zweiten Streichquartett des katalanischen Landsmanns Robert Gerhard. Der Namensgeber der Streichquartettformation ist als einziger spanischer Meisterschüler Arnold Schönbergs in die Musikgeschichte eingegangen, doch wirklich bekannt geworden ist Robert Gerhard nicht. Dieser spanische Komponist, dessen Schaffen gleichermaßen von der spanischen Volksmusik und von Schönbergs Zwölftontechnik beeinflusst wurde, musste seine Heimat nach dem Bürgerkrieg verlassen und verbrachte die letzten Jahrzehnte seines Lebens in England. Das zweite Streichquartett zeichnet sich durch einen außerordentlichen Klangreichtum aus, der nicht zuletzt aus der Einbeziehung ungewöhnlicher Spielarten gewonnen wird.

Von dem Katalanen Robert Gerhard erfolgt der Rückblick auf Claude Debussy. Frankreich war ebenfalls nicht das Heimatland des Streichquartetts. Das Streichquartett gehört zu den frühen Kompositionen von Claude Debussy, der mit diesem Werk gleichzeitig das reiche musikalische Erbe reflektiert und in die Zukunft blickt.

Das 1826 geschaffene Streichquartett G-Dur D 887 von Franz Schubert steht des späten Streichquartetten Ludwig van Beethovens würdig zur Seite, nur geht es von völlig anderen Prämissen aus. Schuberts Komposition ist weiträumig disponiert, sie besitzt streckenweise sinfonischen Charakter und schockiert mit ihrer Dramatik, die beispielsweise aus den häufigen Dur-Moll-Wechseln resultiert. Von Schuberts letztem Streichquartett hat die Öffentlichkeit lange Zeit keine Notiz genommen. Es wurde erst 1850 uraufgeführt – mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Tod des Komponisten. Heute wird es zu Schuberts bedeutenden Werken gezählt.

Robert Gerhard

Streichquartett Nr. 2

Der Komponist Robert Gerhard

Robert Gerhard gehört zu den bedeutendsten spanischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Sein Name klingt nicht spanisch, und das hat einen einfachen Grund: Der Vater stammte aus der Schweiz, die Mutter aus dem Elsass. Geboren wurde er am 25. September 1896 in Valls, einer katalanischen Stadt in der Provinz Tarragona, etwa achtzig Kilometer von Barcelona entfernt. Sein Name wurde zunächst mit Robert Gerhard i Ottenwaelder angegeben, später fiel der Name der Mutter fort, erst in den späteren Lebensjahren erschien der Vorname auch in der südländischen Form Roberto. Wie bereits sein Vater sollte Robert Gerhard Kaufmann werden, und hierzu wurde er in die Heimat des Vaters geschickt. In Lausanne wurde das Interesse an der Musik jedoch so groß, dass er 1913 die Lehre abbrach und ein Musikstudium begann. 1914 schrieb er sich an der Münchner Musikhochschule ein, doch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zwang ihn zur Rückkehr nach Spanien. In Barcelona nahm er Klavierunterricht bei Enrique Granados und Kompositionsunterricht bei Felipe Pedrell. Pedrell, der auch Enrique Granados, Manuel de Falla und Isaac Albeniz unterrichtet hatte, war eine bedeutende Gestalt des spanischen Musiklebens und machte seine Schüler mit den heimatlichen Volksmelodien vertraut. Als Felipe Pedrell 1922 starb, schickte Robert Gerhard einige Kompositionen zur Beurteilung an Arnold Schönberg, der ihn schließlich als Schüler akzeptierte. Im Dezember 1923 wurde Gerhard in Wien Meisterschüler von Arnold Schönberg, 1925 folgte er dem Lehrer nach Berlin. Als Robert Gerhard 1929 nach Barcelona zurückkehrte, wurde er zu einer einflussreichen Persönlichkeit des katalanischen Musiklebens. Er wirkte als Komponist und als Pädagoge, er war in einem



Der Komponist Robert Gerhard

Musikverlag und in der Musikabteilung der Biblioteca de Catalunya tätig, außerdem suchte er den Austausch mit anderen Künstlern. Robert Gerhard war es zu verdanken, dass sein früherer Lehrer Arnold Schönberg von Oktober 1931 bis Juli 1932 in Barcelona an der Oper „Moses und Aron“ arbeiten konnte. Während Schönberg unter dem zunehmenden Antisemitismus litt, machte der Spanische Bürgerkrieg das weitere Wirken des spanischen Komponisten in seinem Heimatland unmöglich. Als überzeugter Republikaner floh Robert Gerhard 1939 zunächst nach Paris und noch im selben Jahr nach England. Der Komponist fand seinen Wohnsitz in Cambridge und nahm 1960 die britische Staatsangehörigkeit an. Robert Gerhard, der auch philosophisch und wissenschaftlich umfassend gebildet war, wurde 1960 als Gastprofessor an die University of Michigan und 1961 zu einem Sommerkurs nach Tanglewood eingeladen. Robert Gerhard starb am 5. Januar 1970 in Cambridge.

Die Kompositionen von Robert Gerhard zeichnen sich durch stilistische Vielfalt aus. Einerseits finden sich Elemente der spanischen Volksmusik, andererseits war der Komponist von Schönbergs Zwölftontechnik beeinflusst. Schließlich faszinieren seine Werke auch durch eine besonders originelle Behandlung der Instrumente. Robert Gerhard beschäftigte sich mit den verschiedensten musikalischen Gattungen. Sein Werkverzeichnis umfasst Kammermusik und Lieder ebenso wie Orchesterwerke, die Oper „La Dueña“ und das Ballett „Don Quixote“.

Das Streichquartett Nr. 2

Das Werkverzeichnis von Robert Gerhard führt zwei Streichquartette an, und diese Werke führen in die reife Schaffenszeit des Komponisten. Bis gegen Ende der Studienzeit bei Arnold Schönberg muss Gerhard jedoch drei weitere Streichquartette geschrieben haben. Während von den ersten beiden Werken nichts mehr bekannt ist, ging das dritte Quartett in das 1928 vollendete Concertino für Streichorchester ein, und Material aus diesem Werk wurde später erneut in dem 1945 vollendeten Violinkonzert verwendet.

Doch wenden wir uns den offiziellen Streichquartetten zu! Das Streichquartett Nr. 1 wurde 1951 – dem Todesjahr von Arnold Schönberg – begonnen und 1955 vollendet. Es wurde 1956 in der Dartington Summer School of Music uraufgeführt. Das zweite Streichquartett wurde in den Jahren 1961 und 1962 geschrieben, als Gerhard Lehrtätigkeiten in den USA übernahm. Es entstand als Auftragswerk der University of Michigan, dort wurde es Ende 1962 vom dortigen „Quartet in Residence“, dem Stanley Quartet, uraufgeführt.

Ein Vergleich weist das erste Streichquartett als das konventionellere der beiden Werke aus. Es hat eine Aufführungsdauer von rund 22 Minuten, es besitzt die traditionelle viersätzliche Abfolge und bezieht die von Arnold Schönberg erlernte Zwölftontechnik ein. Das zweite Streichquartett ist kürzer, es dauert weniger als eine Viertelstunde und besteht nur aus einem einzigen Satz. Dieser Satz ist jedoch in sieben kurze Abschnitte geglie-

dert. Die sieben Abschnitte besitzen unterschiedliche Charaktere, einige Teile wirken aktiv, andere passiv, vor allem aber ist die von Schönberg erworbene Kompositionstechnik hier nur von untergeordneter Bedeutung. Im ersten Abschnitt treffen lange gehaltene und kurze Töne aufeinander. Verschiedene Tonräume werden durchmessen, die langen Noten sind häufig mit einem starken Crescendo versehen. Im zweiten Abschnitt werden den Musikern ungewöhnliche Spielarten abverlangt. Hierzu gehören das Klopfen auf den Instrumenten, das Spiel am Steg und auf dem Saitenhalter, Tonerzeugung mit der Bogenstange, das Vordringen in extreme Tonbereiche usw. Robert Gerhard experimentiert mit ungewöhnlichen Zusammenklängen und mit unterschiedlichen Tempoebenen. Manche Abschnitte ziehen mit hoher Geschwindigkeit vorüber, doch es begegnet auch das Phänomen einer bewusst ausgekosteten Langsamkeit. Eine solche Langsamkeit wird im fünften Abschnitt der Komposition erreicht, der sich sogleich wieder eine gesteigerte Aktivität anschließt. Stellte das zweite Streichquartett von Robert Gerhard ein spannungsreiches Nacheinander der Ereignisse vor, so endet die Komposition mit einem kompakten Miteinander der Instrumente. Beim Anhören bleibt vor allem der außergewöhnliche Reichtum der Klänge im Gedächtnis, und auf unkonventionelle Weise hat Robert Gerhard hier bereits das Vokabular der jüngeren Avantgarde-Komponisten vorweggenommen.

Claude Debussy

Streichquartett g-Moll

Zwar spielt die Kammermusik im Schaffen des französischen Komponisten Claude Debussy zahlenmäßig keine dominierende Rolle, doch handelt es sich fast ausnahmslos um gewichtige Beiträge. Kammermusikalische Kompositionen durchziehen Debussys künstlerisches Wirken sporadisch vom Frühwerk bis zum Spätwerk.

Als er im Februar 1893 sein einziges Streichquartett vollendete, war Claude Debussy dreißig Jahre alt. Zu dieser Zeit arbeitete er bereits an der Oper „Pelléas et Mélisande“, doch das Bühnenwerk wurde erst 1902 vollendet. Größer ist die Nähe zum „Prélude à l'après-midi d'un faune“, das 1894 vollendet wurde und als Debussys erstes bedeutendes Orchesterwerk gilt. Einige Angaben irritieren im Falle des Streichquartetts, denn üblicherweise fehlen bei Debussy Tonartbezeichnungen und Opuszahlen. Doch das Werk trug ursprünglich nicht nur die Tonartbezeichnung g-Moll und die willkürlich gewählte Opuszahl 10, sondern in der Originalhandschrift auch den Vermerk „1. Quartett“. Möglicherweise reagierte Debussy hiermit auf Kritik von Ernest Chausson. Jedenfalls schrieb Debussy an Chausson: „Kurz und gut, ich werde ein weiteres Quartett komponieren, das Ihnen gehören soll, und werde versuchen, meine Formen zu veredeln.“ Dieser Plan wurde jedoch niemals verwirklicht.

Claude Debussys einziges Streichquartett wurde am 29. Dezember 1893 in der Société Nationale de Musique in Paris uraufgeführt. Es spielte das belgische Ysaÿe-Quartett, dem neben dem prominenten Geiger und Komponisten Eugène Ysaÿe auch Mathieu Crickboom, Leon van Hout und Joseph Jacob angehörten. Diesem Ensemble ist das Streichquartett auch gewidmet. Die Kritik reagierte vorsichtig. Offenbar war man irritiert von der Neuartigkeit des Werkes und wollte sich nicht mit vorschnellen Urteilen blamieren. Die lobenswertesten



Claude Debussy, 1908

Worte fand der Komponist Paul Dukas, der 1894 in der Zeitschrift „Revue hebdomadaire“ schrieb: „Das Quartett Herrn Debussys trägt deutlich den Stempel seiner Eigenart. Alles darin ist klar und deutlich gezeichnet, trotz großer Freiheit in der Form. Der melodische Gehalt des Werkes ist sehr verdichtet, aber von reicher Ausstrahlung. Er reicht aus, um das harmonische Gewebe mit eindringlicher und ursprünglicher Poesie zu durchtränken. Die Harmonie selber ist trotz großer Kühnheit an keiner Stelle gewaltsam oder hart. Herr Debussy ergeht sich mit Vorliebe in vollen Akkordfolgen, in Dissonanzen ohne Krassheit. Diese sind in ihrer Kompliziertheit sogar harmonischer als die Konsonanzen: seine Melodie wandelt auf ihnen wie auf einem kunstverständlich geschmückten

Teppich in ungewohnten Farben, aus deren Zusammenstellung die schreienden und einander widerstreitenden Töne verbannt sind. Ein einziges Thema bildet die Grundlage sämtlicher Teile des Werkes ...“

Claude Debussys einziges Streichquartett blickt einerseits zurück in die Richtung der klassischen Tradition, andererseits gibt es zukunftsweisende Züge. Konventionell ist die viersätzig Anlage mit eröffnendem Sonatensatz, Scherzo, langsamem Satz und Finale. Originell ist jedoch die zyklische Form des Quartetts. So hat ein Motto-Thema – der Beginn des ersten Satzes – Auswirkungen auf den Verlauf der Komposition. Solches findet sich auch in César Francks Streichquartett aus dem Jahr 1889, das deshalb als Vorbild für Debussys Komposition genannt wird. Allerdings sind die Veränderungen in Francks Streichquartett längst nicht so groß wie bei dem jüngeren Komponisten, der sich diesbezüglich eher an das Vorbild Franz Liszts anschließt und enorme stimmungs-mäßige Wandlungen herbeiführt. Aber auch das Streichquartett op. 27 des Norwegers Edvard Grieg wird gelegentlich als Vorbild angeführt, zumal beide Werke auch die identische Grundtonart g-Moll aufzuweisen haben.

Claude Debussys Streichquartett weist einen enormen musikalischen Reichtum auf. Der Eröffnungssatz beginnt mit dem prägnanten Motto, geht aber sodann in ein ständiges Changieren und Fließen über. Der zweite Satz lässt durch seine zahlreichen Pizzicatotöne aufhorchen. So etwas hätte auch in den späten Streichquartetten Ludwig van Beethovens begegnen können, doch ist es wohl plausibler, das Scherzo aus der vierten Sinfonie von Peter Tschaikowsky als Vorbild zu sehen: Claude Debussy war ab 1880 zeitweise Hauspianist von Tschaikowskys Förderin Nadeshda von Meck, der diese Sinfonie gewidmet worden war. Das Andantino ist dann ein wunderschönes zartes Stimmungsgemälde, das an manche französischen Nocturnes erinnert. Das Finale zitiert zunächst Themen aus vorangegangenen Sätzen, und es erfährt zunächst mehrere Temposteigerungen, bevor der Hauptteil erreicht ist. Hier wird der Finalsatz von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie als Vorbild genannt, doch auch bei César Franck finden sich Analogien.

Das Streichquartett g-Moll von Claude Debussy weist noch nicht jene Kühnheiten auf, die wenig später das „Prélude à l'après-midi d'un faune“ zu einem Schlüsselwerk der Orchestermusik machen sollten. Das kammermusikalische Werk bietet eher noch eine Auseinandersetzung mit der Tradition, wenngleich sich hier schon die Kühnheiten des Komponisten Claude Debussy abzuzeichnen beginnen. Doch auch dieses Werk hat andere Komponisten beeinflusst, etwa Maurice Ravel, der zehn Jahre nach Debussy sein einziges Streichquartett vollendete. Zuletzt sei erwähnt, dass das Streichquartett g-Moll von Claude Debussy in das Repertoire aller großen Streichquartettformationen eingegangen ist.

Franz Schubert

Streichquartett G-Dur D 887

Franz Schuberts Streichquartette

Die von Franz Schubert überlieferten fünfzehn Streichquartette lassen sich in zwei Kategorien unterteilen. Der zahlenmäßig größere Teil war ursprünglich für das private Musizieren bestimmt, die bedeutenden Spätwerke können dagegen nur von den Profis adäquat dargestellt werden. Die frühen Quartette wurden vor allem im häuslichen Kreise gespielt, und Franz Schuberts Bruder Ferdinand erinnerte sich 1839 an diese Art des Musizierens: „Für seinen Vater und die älteren Brüder war es ein vorzüglicher Genuß, mit ihm Quartetten zu spielen. Dies geschah meist in den Ferial-Monaten. (...) Bei diesen Quartetten spielte Franz immer Viola, sein Bruder Ignaz die zweite, Ferdinand (dem Franz unter seinen Brüdern vorzüglich zugetan war) die erste Violine, und der Papa Violoncello.“ Bei diesen musikalischen Zusammenkünften wurden nicht nur originale Streichquartette gespielt, sondern beispielsweise auch Bearbeitungen von Orchesterwerken. Das Streichquartettspiel aber, das zunächst an einigen Adelshöfen gepflegt wurde, hatte inzwischen den Bereich des höfisch-aristokratischen Musizierens verlassen und hatte Eingang in bürgerliche Kreise gefunden.

In Franz Schuberts Schaffen ist schließlich ein weiterer bahnbrechender Umbruch festzustellen. Die Wende kündigte sich in dem Brief an, den der Komponist am 31. März 1824 an den Freund Leopold Kupelwieser richtete: „In Liedern habe ich wenig Neues gemacht, dagegen versuchte ich mich in mehreren Instrumental-Sachen, denn ich componirte 2 Quartette für Violinen, Viola u. Violoncello u. ein Octett u. will noch ein Quartetto schreiben, überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen.“ Bei den erwähnten Stücken handelt es sich um die Quartette a-Moll D 804 und d-Moll D 810 („Der Tod und das Mädchen“), das Oktett F-Dur D 803



Franz Schubert, Lithographie nach einem Aquarell von Wilhelm August Rieder sowie als geplantes Projekt um das G-Dur-Quartett D 887, das dann allerdings erst mit zweijähriger Verspätung geschrieben wurde.

In dem erwähnten Brief heißt es weiter: „Das Neueste in Wien ist, daß Beethoven ein Concert gibt, in welchem er seine neue Sinfonie, 3 Stücke aus der neuen Messe, u. eine neue Ouverture produciren läßt. Wenn Gott will, so bin auch ich gesonnen, künftiges Jahr ein ähnliches Concert zu geben.“ Schubert suchte also ebenfalls den Weg an die Öffentlichkeit, doch er wollte dem Publikum nicht große Orchesterwerke, sondern vor allem anspruchsvolle Kammermusik bieten. Auf diesem Weg hatte Schubert Erfolge und Niederlagen zu verzeichnen. Immerhin kam er in Kontakt mit dem Geiger Ignaz Schuppanzigh, der mit seiner angesehenen Streichquartettformation die späten Beethoven-Quartette aufführte. In einem Abon-



Der Geiger Ignaz Schuppanzigh setzte sich für Franz Schuberts Kammermusik ein.

nementskonzert des Jahres 1824 wurde vom Schuppanzigh-Quartett Franz Schuberts Streichquartett a-Moll D 804 aufgeführt, und möglicherweise geschah es auf Betreiben des Widmungsträgers Ignaz Schuppanzigh, dass bald darauf die erste Notenausgabe erschien. Viele Kammermusikstücke blieben jedoch zu Lebzeiten des Komponisten unveröffentlicht. Franz Schubert galt zwar als

hervorragender Liedkomponist, doch von seinen Leistungen in anderen musikalischen Gattungen hat die Öffentlichkeit lange Zeit nicht genügend Notiz genommen.

Die Entstehung des Streichquartetts G-Dur D 887

Das Streichquartett G-Dur D 887 ist nicht nur das späteste von Schuberts Streichquartetten, denn mit einer Aufführungsdauer von etwa 45 Minuten ist es zugleich das längste. Es entstand innerhalb des knappen Zeitraumes vom 20. bis zum 30. Juni 1826, was auch im Falle Schuberts eine bemerkenswert kurze Zeitspanne bedeutet. Zum Vergleich: Zur gleichen Zeit komponierte Ludwig van Beethoven das Streichquartett cis-Moll op. 131, wobei umfangreiches Skizzenmaterial Aufschluss über den mühsamen Entstehungsvorgang gibt.

Offenbar ist das Quartett G-Dur D 887 im März 1827 bei einer Privataufführung im Hause Franz Lachners erklingen, und wahrscheinlich gehörte der erste Satz zum Programm von Schuberts „Privat-Concert“ vom 26. März 1828: Dort wurde als erster Programmpunkt der „erste Satz eines neuen Streich-Quartetts“ angeführt, womit sonst – weniger wahrscheinlich – nur noch das Quartett „Der Tod und das Mädchen“ gemeint sein



Der Geiger Niccolò Paganini feierte 1828 in Wien Erfolge. Franz Schuberts „Privat-Concert“ blieb dagegen fast unbeachtet.

könnte. Bei diesem Konzert im Saal der Gesellschaft der Musikfreunde wirkten ebenfalls Musiker des Schuppanzigh-Quartetts mit, für den erkrankten Primarius musste jedoch ein Ersatz gefunden werden. Dieses für den Komponisten wichtige Konzert blieb leider von der örtlichen Presse unbeachtet, weil Wien sich damals im Paganini-Taumel befand: Der Italiener Niccolò Paganini zog das Publikum mit seinen atemberaubenden Geigenkünsten so sehr in den Bann, dass weitere musikalische Ereignisse zur Nebensache wurden. Immerhin bemerkte die Leipziger „Allgemeine musikalische Zeitung“, der Quartettsatz sei „voll Geist und Originalität gewesen“, und die „Berliner allgemeine musikalische Zeitung“ fasste zusammen: „Franz Schubert, welcher in einem Privat-Konzerte lauter eigene Arbeiten, meistens Gesänge, zu Gehör brachte; ein Genie, worin er vorzugsweise Gelungenes liefert. Die zahlreichen versammelten Freunde und Protektoren ließen es an rauschendem Beifall bei jeder Nummer nicht fehlen und mehrere derselben wiederholen.“

Bei der Teilaufführung im Privat-Concert war das Streichquartett G-Dur schon fast zwei Jahre alt, doch anschließend blieb es noch lange still um diese Komposition. Die Bemühungen um die Drucklegung im Verlag B. Schott's Söhne blieben erfolglos, und erst am 8. Dezember 1850 kam es in Wien zur Uraufführung des

Gesamtwerks. Das Hellmesberger-Quartett machte auf die Komposition aufmerksam, und im folgenden Jahr erschien im Verlagshaus Diabelli die erste Notenausgabe.

Bestürzende Neuartigkeit

Die Neuartigkeit des Streichquartetts G-Dur D 887 wirkte noch lange Zeit verstörend. Als die Kammermusikformation um den Geiger Joseph Joachim das Werk im Jahr 1871 aufführte, urteilte die Leipziger „Allgemeine musikalische Zeitung“: „Das Stück ist sehr lang und hat einzelne hervorragend schöne Stellen. Anspruch auf ein wirkliches Kunstwerk kann es aber nicht machen; es ist in seiner ganzen modulatorischen Anordnung wild, bunt, formlos und auch oft sehr arm an wirklich musikalischen Gedanken (an Melodien), statt dessen wird ein sehr verschwenderischer Gebrauch von äusserlich wirkenden Manieren, z.B. vor allem von dem sogenannten tremolo gemacht. Eine auch in manchen seiner Lieder angewandte Manier Schubert's, fortwährend mit Dur und Moll auf derselben Tonstufe zu wechseln, kommt hier bis zum Ueberdrusse vor.“

Obwohl er es eher negativ formulierte, hatte der Rezensent wesentliche Merkmale der Komposition bereits richtig erkannt. Es ist auch zu verstehen, dass die außerordentliche Länge, der episodenhafte Charakter der „schönen Stellen“, die signifikanten Dur-Moll-Wechsel und die orchestralen Effekte (Tremolo!) damals irritieren mussten. Inzwischen wird das Quartett anders beurteilt, denn die bestürzende Neuartigkeit wird inzwischen als unschätzbare Vorzug angesehen.

Sinfonische Kammermusik

Nicht allein mit seiner enorme Ausdehnung sprengt das Quartett G-Dur D 887 den üblichen Rahmen. Hinzuweisen ist außerdem auf die kühne Harmonik und die neue Art der Klanglichkeit. Um noch einmal den von Johann Wolfgang von Goethe gemachten Vergleich des Streichquartetts mit einem Gespräch von vier vernünftigen Männern zu bemühen: Bei Schubert ist der Eindruck

einer gepflegten Konservation über weite Strecken einer leidenschaftlich-dramatischen Auseinandersetzung gewichen. Und schließlich sind es die Tremolo-Abschnitte, die ganz neue Farben in die Komposition einbringen.

Zu den irritierendsten Merkmalen von Schuberts G-Dur-Quartett gehört der Dur-Moll-Wechsel, der gleich zu Beginn an exponierter Stelle zur Anwendung kommt: Der leise G-Dur-Akkord in enger Lage, der unmittelbar in einen vollstimmigen lauten g-Moll-Akkord umschlägt, birgt eine beispiellose Dramatik in sich. Doch mit punktierten Rhythmen und einer chromatisch schweifenden Harmonik enthält das Hauptthema des Kopfsatzes weitere Elemente, die auf die übrigen Sätze der Komposition ausstrahlen.

Bemerkenswert ist die statische Wirkung ganzer Abschnitte, die das Einstreuen gewisser „schöner Stellen“ so fragwürdig erscheinen lassen. Hinter den stark erweiterten Dimensionen tun sich Abgründe auf, von einer konsequenten Zielgerichtetheit wie im Falle Beethovens kann keine Rede sein. Das gilt vor allem für die lyrischen Abschnitte der beiden ersten Sätze, wobei der Reprisen-eintritt des ersten Satzes nun mit dem Wechsel Moll – Dur (Pizzicato!) ebenfalls eine schockierende Wirkung entfalten könnte. Anstelle dramatischer Entwicklung reiht Schubert oft blockhafte Episoden aneinander.

Der Scherzo-Hauptteil ist aus einem zweitaktigen Motiv geformt, das im ersten Teil Tonwiederholungen und im zweiten Teil eine Dreiklangsbewegung enthält, während das über siebenhundert Takte lange, auf unablässige Bewegung beruhende Finale mit dem totentanzartigen Schlusssatz des Streichquartetts „Der Tod und das Mädchen“ konkurriert.

Mit seiner kühnen Konstruktion stellt Schuberts Streichquartett G-Dur D 887 den späten Beethoven-Quartetten ein Gegengewicht zur Seite. Es ist Kammermusik von überragender Qualität mit unschätzbaren Anregungen für die Komponisten späterer Generationen.

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts



Foto: Josep Molina

Das **Quartet Gerhard** hat sich international einen hervorragenden Ruf erworben und zählt zu den hervorragenden Streichquartetten seiner Generation. Das Ensemble wird für eine Klangersensibilität und einen tiefen Respekt vor der Musik gerühmt. Wichtige Einflüsse erhielt das 2010 in Katalonien gegründete Streichquartett bei seinen Studien in Basel (Rainer Schmidt), Berlin (Eberhard Feltz) und Hannover (Oliver Wille).

Aus zahlreichen nationalen und internationalen Wettbewerben ging das Quartet Gerhard als Preisträger hervor. Das Ensemble hatte Auftritte bei der Streichquartettbiennale Amsterdam 2020, im Stadtcasino Basel, beim Quartettfestival in Bordeaux, beim Festival Radio France in Montpellier, beim Würzburger Mozartfest, beim Heidelberger Frühling sowie im Opernhaus La Fenice in Venedig. Das Quartet Gerhard wurde zu renommierten Sommerfestivals eingeladen. Hierzu gehören die Schubertiade in Vilabertran, das Festival Pau Casals Festival in El Vendrell, das Festival de la Porta Ferrada sowie die Festivals in Aix-en-Provence und Verbier. Seit der Konzertsaison 2018/2019 musiziert das Quartet Gerhard als „Ensemble in Residence“ im Palau de la Música in Barcelona und im Auditorio Josep Carreras in Vila-seca. Zu den bemerkenswerten Auftritten in jüngster Zeit gehören im September 2021 ein Konzert im Rahmen des Kunstfests Weimar (mit Uraufführung) sowie im April 2022 ein Konzert in der Hamburger Elbphilharmonie. Im Juli 2023 gibt es einen Auftritt im Rahmen des Tarragona Festivals. Die neue Musik ist der Kammermusikformation ein wichtiges Anliegen. Einladungen zu Konzerten mit zeitgenössischer Musik führen zum CNDM-Zyklus in Madrid, zur „Nuit de la Création“ in Aix-en-Provence und zum Wiener Arnold Schönberg Center.

Konzerte wurden von Radiosendern in Spanien, Deutschland, Großbritannien und Frankreich übertragen. Inzwischen wurden mehrere CD-Einspielungen vorgelegt. „Portrait“ (Seed Music) mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy, Robert Gerhard und Maurice Ravel wurde mit bedeutenden Preisen ausgezeichnet. 2017 erschien bei Harmonia Mundi ein Album mit Werken von Robert Schumann, Alban Berg und György Kurtág.

12. Philharmonisches Konzert

Josep Pons Dirigent

Joan Albert Amargós Dirigent („En Libertad!“)

Marina Heredia Gesang

– Artist in Residence –

José Quevedo „Bolita“ Gitarre

Paquito González Perkussion

Brücke sehen - und leben!
Eine anrührende Oper über das
Überwinden grenzenloser Trauer,
in filmmusikreifem Gewand.

DIE ERICH WOLFGANG
KORNGOLD
TOTE
STADT



Foto: Igor Cortadellas

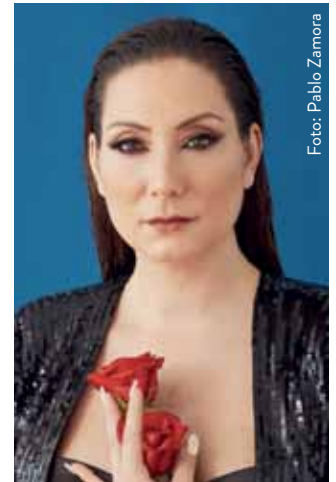


Foto: Pablo Zamora

Manuel de Falla

Zwischenspiel und Tanz aus der Oper „La vida breve“

Alberto Ginastera

Tänze aus dem Ballett „Estancia“ op. 8

Joan Albert Amargós / José Quevedo „Bolita“

„En Libertad! – El camino de los gitanos“

(Uraufführung)

Ermöglicht durch

KROHNE

Theater Duisburg
17., 22. & 24.06.2023

theater-duisburg.de

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 18:30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz, Gesundheit,
Verbraucherschutz und Kultur
Astrid Neese, Kulturdezernentin

Duisburger Philharmoniker
Intendant Nils Szczepanski
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Kammerkonzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Fr. 23. Juni 2023, 19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

WELTEN-PREMIERE

Preisträgerkonzert
transkultureller Call for Compositions

Duisburger Philharmoniker
Konstantia Gourzi
Dirigentin, Jury-Vorsitz, Workshop-Leiterin
Marina Heredia, Yalda Yazdani,
Lin Chen, Koray B. Sari Jury

Kompositionen von
Konstantinos Koutroumpis (Griechenland)
Angel Hernández Lovera (Venezuela)
José Sosaya Wekselman (Peru)
Amirhossein Allahdadi (Iran)
Yijie Wang (China)
Hristina Susak (Serbien)
Daniel Reza Sabzghabaei (USA)
(Uraufführungen)

Gefördert durch



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Ermöglicht durch die

duisburger
philharmoniker

¡Tiene duende!

CAPRICHO



Foto: Álvaro Yus Fernández

Season Closing Concert & Fiesta

Tanz & Aftershow Party

Marina Heredia & Ensemble,
Mitglieder der Duisburger Philharmoniker,
weitere Special Guests

Samstag, 1. Juli 2023, Einlass ab 18:00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Ermöglicht durch:

In Zusammenarbeit mit:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



 NRW KULTUR
SEKRETARIAT

KROHNE